

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Mademoiselle Lenormand

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

## Mademoiselle Lenormand.

Man hat den Franzosen oft vorgeworfen, sie besäßen keine Fähigkeit, an überirdische Dinge zu glauben; aber die fünfmalhunderttausend Franken, welche die Lenormand hinterließ, legen doch ein ziemlich starkes Zeugniß zu Gunsten der Gläubigkeit dieses Volkes ab. Auch darf nicht übersehen werden, und es ist ein merkwürdiges Anzeichen der geheimen Kräfte, welche in den Geistern der Menschen thätig sind, daß der Ruf der Wahrsagerin sich gerade in jener Zeit befestigte, als ihre Nation die „Fesseln des alten Aberglaubens“, wie man es nannte, abgeworfen hatte. Doch möchte das bekannte Wort „wo keine Götter sind, da walten Gespenster“ auf die wunderbaren Aussprüche dieser modernen Sibylle nur zur Hälfte anzuwenden sein.

Der Vater der Lenormand, von Falaise gebürtig, heirathete ein Französin aus Alençon und ließ sich in dieser Stadt nieder, wo ihm die Prophetin geboren wurde. Er starb jung; seine Wittve heirathete wieder, überlebte aber diese zweite Verbindung nur kurze Zeit. Ihr Wittwer wußte sich ebenfalls sehr frühzeitig wieder zu trösten und nahm eine andre Frau, so daß Mademoiselle Lenormand, nebst einem Bruder und einer Schwester, von der Fürsorge doppelter Stiefeltern abhängig wurde. Diese, um sich der fremden Nestlinge zu entledigen, brachten die Töchter in ein Benediktiner-Nonnenkloster jener Stadt; als sie daselbst Alles gelernt hatten, was die guten Schwestern lehren konnten, wurden sie in ein andres versetzt, und machten so sämtliche Klöster von Alençon durch, worauf endlich die künftige Prophetin einer Puzmacherin in die Lehre gegeben wurde. Schon in dem erstgenannten Kloster hatte sie angefangen, ihren Beruf zu bekräften: sie sagte nämlich voraus, die Superiorin werde ihre Stelle verlieren; dafür mußte sie Buße thun, aber der Erfolg bestätigte ihre Prophezeiung. Dann wagte sie es, die Nachfolgerin zu verkündigen, und zwar mit genauer Angabe des Namens, Alters und anderer Einzelheiten. Da sich nun gerade mehrere Bewerberinnen vorfanden und die Entscheidung deshalb zweifelhaft war, so läßt sich leicht

erachten, daß dieses Orakel große Spannung erregte. Aber auch diesmal wurde es bestätigt und hiedurch der Anspruch der jungen Person auf eine übernatürliche Divinationsgabe beträchtlich gesteigert. Die Stadt Alençon war jedoch eine zu beschränkte Schaubühne für dieses aufstrebende Talent, und die Nadel ein zu unwürdiges Werkzeug für ein Wesen, welches darnach strebte, den Prophetenstab zu schwingen. Sie beredete ihre Stiefmutter, sie nach Paris, wo sich gerade damals ihr Stiefvater aufhielt, zu senden, und so wanderte denn unsere Heldin mit vierzehn Jahren in die Residenz, ohne weitere irdische Habe, als die Kleider, die sie auf dem Leibe trug, und ein Fünffrankenstück in der Tasche, das sie von ihrer mütterlichen Beschützerin erhalten hatte.

Der Stiefvater verschaffte der jungen Abenteuerin eine Stelle in einem Laden, wo sie bald unter dem Namen der dicken Normännin allgemeine Gunst erlangte. Einer von den Comptoirschreibern unternahm es, sie in der Arithmetik und Buchführung zu unterrichten, und brachte ihr auch einige mathematische Kenntnisse bei. Sie lag ihren Studien mit großem Eifer ob, so daß sie bald den Lehrer übertraf und sich nach einiger Zeit entschloß, ihren Unterhalt selbstständig und nach eigener Weise zu gewinnen. Zu diesem Ende errichtete sie in der Straße Tournon ein Bureau d'écriture, welches guten Erfolg hatte und wo sie ihren Prophetenberuf bis zu ihrem im Jahr 1843 erfolgten Tod ausübte. Ihre Erfolge setzten sie mit der Zeit in den Stand, ihre Schwester nach Wunsch zu verheirathen und ihren Bruder in der militärischen Laufbahn, die er gewählt hatte, zu befördern.

Gegen das Ende der Regierung Ludwigs XVI. eröffnete Mademoiselle Lenormand ihr delphisches Gewerbe. Die Zeit war günstig, die Gemüther der Menschen waren in Bewegung. Häufige Besuche machte die unglückliche Prinzessin von Lamballe bei der Prophetin, welche ihr frühzeitiges Ende vorher sagte. Sie besaß einen Brief von Mirabeau, im Gefängniß zu Vincennes geschrieben,

worin er sie bat, ihm zu sagen, wann seine Haft zu Ende gehen würde.

Die Revolution folgte, Furcht und Spannung machten die Menschen abergläubig. Haufen von Besuchern strömten nach der Strafe Tournon, unter mancherlei Verkleidungen, die zu durchschauen es keiner Hysterie bedurfte. Damals fanden sich zwei Krieger von der Garde, welche dem Volk im Sturm auf die Bastille beigestanden hatten, bei der berühmten Seherin der Zukunft ein. Sie weissagte dem einen eine kurze aber glänzende Schlachtenlaufbahn und einen frühen Tod durch Gift, dem andern einen Marschallsstab. Der eine war General Hoche, der andre Marschall Lefebvre. Der Graf von Provence (nachmals Ludwig XVIII.) sandte in der Nacht seiner Flucht zu ihr und nahm ihre „nachbarliche Gefälligkeit“ in Anspruch.

Während der Schreckensherrschaft übte Mademoiselle Lenormand einige Zeit lang ungestört ihren Prophetenberuf aus, und wurde eines Abends von drei Männern aufgesucht, welche mit ungläubigem Lächeln nach ihrer Zukunft fragten. Als sie ihre Hände betrachtete, gerieth sie, vermuthlich weil sie wußte, mit wem sie es zu thun habe, in große Aufregung; jene aber ermutigten sie, ohne Furcht zu sprechen, und sagten, sie seien bereit, ihr Schicksal, welches es auch sein möge, zu vernehmen. Sie schwieg geraume Zeit, und forschte aufmerksam, aber sehr bewegt in den Karten; endlich gab sie dem Zuspruch nach und sagte den Dreien ihr Geschick voraus, welches, tragisch wie es war, von dem Kleeblatt mit unauslöschlichem Gelächter aufgenommen wurde. Das Orakel ist schief, bemerkte einer von ihnen: wenn wir zum Untergang bestimmt sind, so werden wir wenigstens mit einander fallen; es ist unmöglich, daß ich das erste Opfer sein und so glänzende Ehren nach dem Tode empfangen sollte, während das Volk eure letzten Augenblicke mit jedem möglichen Schimpf überhäuft. — Sie lästert die Bürger, man sollte sie vor das Tribunal stellen, rief der jüngste von den Besuchern. — Pah! erwiderte der Dritte, Prophetenträume sind keiner Beachtung werth. — Kurz darauf rechtfertigte Marat's Tod den ersten Theil der Prophezeiung, und nur die Erfüllung des ganzen Orakels rettete der Prophetin selbst das Leben; denn sie sah bereits im Gefängniß, als Robespierre und St. Just, die beiden andern Gäste jenes Abends, das Schicksal, das sie ihnen geweissagt hatte, fanden. Man könnte fragen, warum denn ihre Wissenschaft sie nicht vor dieser Gefahr bewahrt habe; aber es scheint, daß sie über der Erforschung fremder Geschicke ihr eigenes vernachlässigt hat. Und wenn es auch ein Vorherwissen gibt, so ändert dieß bei den Ver-

wicklungen und Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, in dem Gang der menschlichen Schicksale nichts, zumal in einer Zeit wie die französische Revolution, und in einer Stadt wie Paris. Doch scheint sie an sich selbst geglaubt zu haben; wenigstens als sie Nachricht erhielt, daß ihr Bruder, der, wie schon gesagt, in der Armee stand, verwundet worden sei, griff sie gleich nach den Karten, und nachdem sie eine ganze Nacht in verschiedenen kabbalistischen Beschäftigungen hingebracht hatte, wurde sie Morgens von ihrer Dienerin in Thränen gefunden und ordnete die Trauer an, da sie, wie sie sagte, nun gewiß wisse, daß ihr Bruder todt sei; was auch bald darauf durch Briefe bestätigt wurde.

Nach der Schreckenszeit fuhr der Ruf der Prophetin zu wachsen fort. Barrère war einer ihrer beständigen Besucher. Madame Tallien ließ selten eine Woche vorbeiziehen, ohne ihre übernatürliche Gabe zu benutzen. Barras sandte häufig nach ihr. Da sie mit allen Parteihäuptern in Berührung kam, so erforderte es keine große Divination, um manches Ereigniß vorher zu errathen. Das Kaiserthum war jedoch die Zeit ihrer reichsten Ernte. Josephine, wie jedermann weiß, glaubte fest an Träume und Weissagungen. Die frühzeitige Verkündigung ihrer künftigen Größe und ihres Ausgangs ist so oft und wiederholt erzählt, ohne auf einen Widerspruch zu stoßen, daß sie gleichsam zu einer unzweifelhaften Thatsache geworden ist; in diesem Falle würde sie allerdings den festen Glauben der Kaiserin an die Orakel der Mademoiselle Lenormand rechtfertigen. Sie schickte fortwährend zu ihr; unter anderem befragte sie sie namentlich wegen der Träume Napoleon's, und wenn dieser irgend ein neues Unternehmen vorhatte, so unterließ Josephine nicht, die Seherin der Zukunft wegen seines Erfolgs zu Rathe zu ziehen. Der Unstern des russischen Feldzuges soll aufs bestimmteste von ihr vorhergesagt worden sein. Sie soll es auch gewesen sein, von welcher Josephine den ersten Wink über die bevorstehende Scheidung erhielt.

Diese Enthüllung zog der Prophetin eine unwillkommene Scene mit Fouché zu, der sie rufen ließ und bei ihrem Eintritt spöttisch fragte, ob die Karten ihr etwas von der Verhaftung, die ihrer warte, ins Ohr gesagt hätten.

Nein, erwiderte Mademoiselle Lenormand. Ich dachte, ich sei wegen einer Consultation hieher gerufen, und habe sie mitgebracht. — Zugleich legte sie dieselben auf dem Tische vor dem Polizeiminister auf, ohne irgend eine Verlegenheit zu zeigen.

Fouché begann, ohne der Scheidung zu erwähnen, mit Vorwürfen wegen verschiedener Prophezeiungen, die

sie in letzter Zeit gegeben, und womit sie, zum Dank für die viele von der Kaiserin ihr bewiesene Freundlichkeit, den Hoffnungen der Royalisten im Faubourg St. Germain geschmeichelt habe.

Mademoiselle Lenormand fuhr fort, die Karten zu legen, indem sie beständig vor sich hin sagte: Der Kreuzbube! schon wieder der Kreuzbube!

Fouché wiederholte seine Vorwürfe, und sagte endlich, so wenig sie sich auch um die Sache zu bekümmern scheine, so werde er seinerseits Ernst machen und sie ins Gefängniß schicken, wo sie vermuthlich geraume Zeit bleiben werde.

Wie können Sie das wissen? erwiderte die Prophetin. Sehen Sie, hier ist der Kreuzbube abermals, der wird mich befreien, schneller als Sie es erwarten.

Aha, der Kreuzbube wird wahrscheinlich Bürgschaft für Sie leisten? wird er?

Ja, der Kreuzbube ist Ihr Nachfolger im Ministerium — der Herzog von Rovigo.

Napoleon's Fall brachte der Lenormand neue Glaubwürdigkeit und Ehre. Sie hatte die Wiedereinsetzung der Bourbonen vorhergesagt, und empfing nun reichen Lohn dafür. Der Kaiser Alexander besuchte und befragte sie; auch ihr alter Beschützer, Ludwig XVIII., vertraute sich von Neuem ihrer Wissenschaft. Aber nicht die Fürsten allein, auch Talleyrand mit all seinem Unglauben und all seiner Menschenkenntniß, auch Frau von Stael mit all ihren Talenten und ihrer Klugheit, ließen sich von dem allgemeinen Strome hinreißen.

Frau von Stael hatte sich, als sie unter dem Consulat nach geraumer Abwesenheit wieder in Paris eintraf, zu einem Besuche in der Straße Tournon überreden lassen. Im Laufe des Gesprächs bemerkte Mademoiselle Lenormand: Sie sind gespannt auf ein Ereigniß, welches vermuthlich morgen eintreffen wird; es wird aber nicht sehr zu Ihrer Zufriedenheit ausfallen. — Frau von Stael sollte am folgenden Tag Audienz bei dem ersten Consul haben, der ihre Ansprüche wohl kannte und wenig geneigt war, denselben etwas einzuräumen. Madame aber schmeichelte sich, daß die Macht ihres Genies und der Zauber ihrer Unterhaltung das Vorurtheil, das er gegen sie gefaßt, überwältigen würde. Sie wurde in großem Zirkel empfangen und zweifelte nicht, daß sie einen mächtigen Eindruck auf Bonaparte und seine ganze Umgebung machen würde. Als sie vorgestellt wurde, fragte der Consul kurz: Haben Sie die diebische Elster gesehen, die jetzt so in der Mode ist? — Verblüfft über die unerwartete Frage, zauderte sie ein wenig mit der Antwort. Man sagt, setzte er hinzu, wir würden bald auch die aufrührische Elster bekommen. —

Diese zweite Bemerkung machte die Dame vollends ganz verwirrt; der erste Consul lehrte sich ab und sprach mit jemand anderem. Nach dieser merkwürdigen Audienz erinnerte sich Frau von Stael an das, was die Lenormand gesagt hatte, und glaubte von da an fest an sie.

Die Prophetin wohnte vierzig Jahre lang in einem ziemlich abgelegenen Hause, Rue de Tournon Nro. 5. Ueber der Thüre stand die Inschrift: Mademoiselle Lenormand, libraire. Da die Prophetie im Code nicht anerkannt war, so hatte sie ein Buchhändlerspatent genommen, um mit dem Polizeipräsidenten nicht in Collision zu gerathen, und in dieser Eigenschaft war sie auch im königlichen und National-Kalender eingetragen. Man klingelte, und wurde dann von einem Diener in ein Zimmer geführt, das gar nichts Aufferordentliches enthielt. Der Charakter der Prophetin war so fest begründet, daß er keinerlei Stütze von Decoration bedurfte. Etliche dreißig oder vierzig Bände standen auf Brettern an der Wand, und enthielten vornämlich die Werke der Prophetin selbst, les souvenirs prophetiques, la reponse à Mr. Hoffmann, journaliste, les memoires historiques, und einige andere kabbalistischen Inhaltes. Bald darauf erschien Mademoiselle, ein untersehtes dickes kleines Weibchen mit rothem Gesicht, welches reichliche Locken einer Flachsperrücke beschatteten; auf dem Kopfe trug sie einen halborientalischen Turban, und der Rest ihrer Kleidung war größtentheils im Styl einer Butterfrau gehalten.

Was ist Ihnen gefällig? fragte sie den Besucher. Mademoiselle, ich komme, Sie zu consultiren.

Gut, setzen Sie sich. Welche Art von Forschungen begehren Sie? Ich habe sie zu allen Preisen, zu sechs, zehn, zwanzig bis vierhundert Franken.

Ich wünsche Aufschluß im Betrag eines Louisdor.

Sehr wohl. Kommen Sie zu diesem Tische, setzen Sie sich und geben Sie mir Ihre linke Hand.

Dann folgten verschiedene Fragen: Wie alt sind Sie? Was ist Ihre Lieblingsblume? Gegen welches Thier haben Sie den größten Widerwillen? — Unter diesen Fragen mischte sie fortwährend die Karten und ließ sie endlich den Besucher mit der linken Hand abheben. Dann legte sie sie auf dem Tische auf, während sie ihm zugleich sein künftiges Schicksal mit einer Bolubilität verkündigte, welche es schwer machte, mit dem Ohr zu folgen; es war, als ob sie mit der größten Geschwindigkeit aus einem gedruckten Buche lese. In diesem Strome von mitunter ganz unverständlichen Worten kam nun gelegentlich dieß und jenes vor, was den Befragenden betroffen machte; er erhielt Aufschlüsse über seinen Charakter, seinen Geschmack, seine Gewohnheiten,

Landesbibliothek  
Karlsruhe